

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT

EIN MENTORINGPROGRAMM AN DER HU BRINGT ERFAHRENE PRAKTIKER MIT STUDIERENDEN ZUSAMMEN

Wie machen Sie das, Frau Merkel?

„Was kommt danach?“ – Vor dieser Frage stehen viele Studierende, sobald der Studienabschluss näher rückt. Einige haben zwar bereits konkrete Vorstellungen, andere gar den ersten Job in der Tasche, aber oft wissen selbst Absolventen noch nicht, wohin sie einmal beruflich möchten.

Da es bisher nur wenige Angebote seitens der Hochschulen gibt, die Studierende beim Berufseinstieg unterstützen, haben drei Studentinnen der Gender Studies an der HU selbst eine Initiative gestartet und im vergangenen Jahr das Mentoring-Programm „Gender Goes Praxis“ ins Leben gerufen. Bei diesem Projekt begleitet eine erfolgreiche Persönlichkeit aus der Berufspraxis als Mentor den Studierenden, Mentee genannt, in allen Fragen rund um den Berufseinstieg.

„An unserem Modell ist das Besondere, dass die Studierenden sich ihre Mentoren allein aussuchen“, sagt Katja Hintze vom „Gender-Goes-Praxis“-Team. Normalerweise werden Mentoren und Mentees, die sich für ein solches Programm bewerben, durch ein sogenanntes Matching-Verfahren einander zugeordnet. Die Organisatoren entscheiden,

wem am besten zu wem passt und welcher Mentor welchen Mentee betreut.

Der neuartige Ansatz von „Gender Goes Praxis“, der mit dem Innovationspreis der HU 2007 ausgezeichnet wurde, hat demgegenüber für die Studierenden zwei entscheidende Vorteile erklärt Katja Hintze: „Dadurch, dass sich die Studierenden selbst einen Mentor suchen, müssen sie zuerst einmal überlegen, wohin sie wollen, und was sie interessiert.“ Die Mentorenwahl setze daher schon einen Reflexionsprozess bei den Mentees voraus.

Zudem, so der zweite Vorteil, müssen die Studierenden selbst aktiv werden und die Mentoren ansprechen. Das Mentoring-Programm stellt dabei den organisatorischen Rahmen her, vermittelt Kontakte, gibt den Mentees ein Schreiben einer Professorin über das Projekt mit auf den Weg und hilft ihnen, falls Probleme auftreten.

Der erste Durchlauf des Projekts war bereits sehr erfolgreich. Von den 14 gestarteten Tandems sind 13 ins Ziel gekommen. Zu den Mentoren zählten unter anderem die Bundesministerin a.D. Christine Bergmann, die FHTW-Professorin Claudia Gather, die Journalistin Hei-

de Oestreich sowie der Politikberater Herbert Hönigsberger. Sie gaben ihren Mentees Einblick in ihre Arbeitsfelder, stellten Kontakte her und führten sie im besten Fall in informelle Netzwerke ein. Wie das konkret abläuft, ist von Einzelfall zu Einzelfall verschieden. Katja Hintze, die selbst als Mentee am Programm teilnahm und mit Nele Hertling, Vizepräsidentin der Akademie der Künste, ein Tandem bildete, konnte beispielsweise so an Veranstaltungen und Meetings teilnehmen, zu denen sie sonst keinen Zugang gehabt hätte. Andere Mentoren setzen dagegen verstärkt auf Einzelgespräche. Wieder andere binden ihre Mentees sogar aktiv in Projekte ein.

Für die Mentoren selbst, die diese Rolle ehrenamtlich übernehmen, bietet das Programm auch Vorteile. Eine „gegenseitige Befruchtung“ nennt Katja Hintze, die mit dem Organisationsteam gerade an der Evaluierung des Projekts arbeitet, diesen Prozess. Dadurch dass die Studierenden neue wissenschaftliche Erkenntnisse von der Hochschule mitbringen und eine andere Perspektive einnehmen, geben sie ihren Mentoren auch neue Impulse. „Ich habe selten so deutlich erlebt, dass beide Seiten so

voneinander gelernt haben“, sagt Susanne Baer, Direktorin des Gender-Kompetenz-Zentrums der HU. Die Vorbehalte seitens einiger Mentoren, dass sie sich mit diesem Programm „ihre eigene Konkurrenz heranzüchten“, seien schnell widerlegt worden, berichtet Katja Hintze.

Auch von den Mentees wird das Projekt durchweg positiv beurteilt. Selbst wenn ihre Vorstellungen vom zukünftigen Betätigungsfeld durch den Einblick in die Praxis gänzlich enttäuscht worden sind und sie sich jetzt neu orientieren müssen. Doch auch das Gegenteil ist der Fall: Eine Teilnehmerin ist inzwischen so stark in das Arbeitsfeld ihrer Mentorin eingebunden, dass ihr kaum Zeit für den Studienabschluss bleibt.

Trotz des durchschlagenden Erfolgs – mehrere Universitäten haben bereits angefragt, das Projekt abzukaufen – ist die Zukunft von „Gender Goes Praxis“ an der HU noch ungeklärt. Die Frage der Finanzierung des bisher ehrenamtlich von den Studentinnen betreuten und von der Humboldt-Universitäts-Gesellschaft unterstützten Programms, ist offen. Bleibt zu hoffen, dass andere Institute die Idee des Mentoring-Programms aufgreifen.

Jan Steeger